

Giovanna Fossati, Annie van den Oever (Hg.): Exposing the Film Apparatus: The Film Archive as a Research Laboratory

Amsterdam: Amsterdam UP 2016 (Framing Film), 480 S., ISBN 9789462983168, EUR 39,90

Mit dem Formatwechsel von analogen zu digitalen Technologien der Filmproduktion, -distribution und -archivierung werden viele Filmapparate in ihrem ursprünglichen Kontext nutzlos. Die Frage, welche Relevanz diese Geräte und ihre zugehörigen Technologien in Film- und Medienwissenschaften sowie in Filmarchiven haben und haben könnten, wird im vorliegenden Band aus musealer, kuratorischer und akademischer Perspektive erörtert.

Sich verändernde Filmtechnologien, so die Herausgeberinnen, stellen ein zentrales Feld für Filmwissenschaften und -archive dar, da Kino und Film von Produktion über Postproduktion bis zur Aufführung auf Technologie und Hardware angewiesen seien (vgl. S.15). In ihrer Einleitung beziehen sich die Herausgeberinnen auf zahlreiche Debatten an den Schnittstellen Archiv, Digitalisierung und Filmgeschichte. Dabei gelingt es gut, dieses weite Feld abzustecken, relevante Aspekte auf das Anliegen des Buches zuzuspitzen und Eckpfeiler für die Diskussion zu setzen. Erstens wird eine Re-Lektüre früher Filmtheorien über die damals neuen Medien vorgeschlagen. Dies könne hilfreich sein, um der aktuellen Veränderung in der Medienlandschaft und der verursachten Desorientierung besser habhaft zu werden (vgl. S.23). Denn ähnlich wie die durch digitale Anwendungen aus-

gelösten Veränderungen in den letzten Jahren habe der Einzug von Technologien in den Alltag um 1900 das soziale Leben neu geordnet. Zweitens sei aus Sicht des Filmarchivs ein ‚apparatgestütztes‘ Wissen wichtig für die (Neu-)Bewertung der archivarischen Bedeutung der Artefakte (vgl. S.16). Drittens sei das technische Verständnis von analogen und digitalen Technologien aus filmwissenschaftlicher Perspektive hilfreich, um Begriffe und Konzepte aus dem ‚analogen Zeitalter‘ auf ihre Brauchbarkeit für die Analyse digitaler Filme und Filmtechnologien zu prüfen und Bedeutungsverschiebungen in der Fachterminologie nachzugehen (vgl. S.17f.). Vor diesem Hintergrund schlagen Giovanna Fossati und Annie van den Oever vor, die Funktion des Archivs zu überdenken: Das Archiv der obsoleten Apparate könne als ein *hands-on*-Forschungslabor verstanden werden, in dem nicht nur vergangene Ideen mithilfe von Apparaten entziffert werden, sondern auch vergangene Praktiken und Medienerfahrungen ‚archiviert‘ werden, die durch Experimente und Reenactments für künftige Generationen nachvollziehbar und erfahrbar werden (vgl. S.24ff.).

Die 29 Beiträge in *Exposing the Film Apparatus* sind detaillierten, qualitativen Studien gewidmet, welche eher explorativ als synthetisierend vorgehen. Sie beginnen jeweils mit hochwertigen

Abbildungen des betreffenden Apparates, einer technischen Beschreibung und einer kurzen Charakterisierung des Ansatzes, mit dem der Gegenstand analysiert und interpretiert wird.

Mit Ausnahme des Beitrags von Ari Purnama („The Video Compact Disc and the Digital Preservation of Indonesian Cinema“) sind alle Apparate innerhalb westeuropäischer und nordamerikanischer Kontexte rekonstruiert. Binnen dieser nicht weiter begründeten, regionalen Einschränkung werden jedoch Zusammenhänge und Perspektiven präsentiert, die sonst eine Nebenrolle in der Filmgeschichtsschreibung spielen. Thematisiert werden Amateurfilme (Guy Edmonds, Barbara Turquier, Susan Aasman, Alexandra Schneider, Tom Sloopweg), Filmaufführungskontexte jenseits des Kinos (Roger Odin über Filme auf dem Smartphone, Eef Masson zu Lehrfilmen im Klassenzimmer), die Kinoinnenarchitektur (Julian Hanich), Postproduktion (Martin Koerber) und die Arbeit der Projektionist_innen (Leenke Ripmeester).

Andere Beiträge arbeiten materielle und konzeptuelle Konsequenzen in der Filmpraxis heraus, die sich aus der Arbeitsweise mit den Technologien und Apparaten ergeben. So überprüfen Frank Kessler und Sabine Lenk die Brauchbarkeit des Dispositiv-Konzepts im digitalen Kino, reflektieren Rommy Albers und Soeluh van den Berg über Veränderungen der Arbeit im Filmarchiv durch den Einsatz relationaler Datenbanken, und Caylin Smith beschreibt Erfahrungen mit dem Einsatz digitaler Präsentationsmittel in Filmausstellungen.

Kritisch sei angemerkt, dass einige Beiträge dem Phänomen konzeptuell nachgehen, was nicht immer dem formulierten Ansatz zu entsprechen scheint: Lässt sich eine Diskursanalyse historischer Quellen, welche die Geschichtsschreibung zum Close-up korrigiert (Jan Holmberg) wirklich als Apparat oder Technologie verstehen? Auch scheint der Ansatz, einen Videofilm als Laboratorium zu begreifen, in welchem die Technologien von Video- und Filmschnitt analysiert werden (Cécile Scémama), eher metaphorisch zu funktionieren.

Die versammelten Beiträge zeigen jedoch deutlich, dass innerhalb der recht offen formulierten Problemstellung eine Vielzahl von Ansätzen möglich und gewinnbringend ist. Die resultierende Heterogenität ist durchaus konsistent mit dem Vorhaben und ist als eine Auslotung des Forschungsgebiets zu verstehen. Die Beiträge zeigen exemplarisch, welche Erkenntnisse in der Auseinandersetzung mit den Apparaten und Technologien zu erzielen sind, und sie erweisen sich vor allem in Bezug auf die Rekonstruktion der Verwendung bestimmter Apparate als produktiv. Aussagen zu intendierten Nutzer_innen, den Zielen und Versprechen, Möglichkeiten und Einschränkungen, implizierten Arbeitsweisen und dem Einfluss von Technologie auf etwa die filmische Ästhetik können so fundiert begründet werden.

Dieser Band ist ein Plädoyer dafür, dass sich die Filmgeschichtsschreibung zum jetzigen Zeitpunkt nicht auf textuelle Analysen beschränken sollte: Der Formatwechsel zum Digi-

talen als Standard in Produktion und Distribution hat nicht nur Folgen für die Zugänglichkeit von Filmen; vielmehr werden auch die Bedingungen für künftige Filmgeschichtsschreibung definiert. Zum jetzigen Zeitpunkt erarbeiten Museen, wie digitale Technologien einzusetzen sind; dies betrifft sowohl die Entscheidung welche Objekte in den Sammlungen konserviert und digitalisiert werden, aber auch Anwendungen, die Zugang zu Sammlungen geben oder Methoden der Forschung, die mit diesen Datenbeständen ermöglicht werden. Film- und Medienwissenschaftler_innen

tun gut daran, sich in die Debatte einzubringen und diesen Veränderungen eine Form zu geben, welche die Infrastruktur für eine Filmgeschichte jenseits eines festgelegten Kanons absichert. In diesem Sinne sind die Beiträge dieses Bandes nicht nur Fallstudien, sondern sie zeigen zugleich das Potenzial der Beschäftigung mit Apparaten und Technologien auf und bilden dadurch ein starkes Argument für einen *material turn* in der Auseinandersetzung mit den durch Digitalisierung aufgeworfenen Fragen.

Sarah Dellmann (Utrecht)